

Zwischen den Fronten

15.06.2145

drei Tage später

Der Vollmond schien groß und hell vom Himmel herab. Elisabeth schlug sich den Kragen ihrer Jacke hoch. Ein kalter Wind pfiff durch die Straßen. Zwar war der Sommer in vollem Gange, doch heute war eine der seltenen kalten Nächte angebrochen. Neben ihr verkroch sich Anastasia tiefer in ihrem dicken Mantel.

„Wenn das heut noch regnet, dreh ich durch“, brummte sie etwas missmutig.

„Deine Laune ist mal wieder unübertroffen“, meinte Elisabeth sarkastisch.

Anastasia warf den Kopf in den Nacken und seufzte schwer.

„Tut mir Leid, es ist die Klinik.“

„Was ist mit der Klinik?“

„Diese ganze Politik, diese Vorschrift machen mich verrückt. Wusstest du, dass wir Kreaturen zwar nicht ablehnen dürfen per Gesetz, aber die Anweisung haben sie so lange warten zu lassen, bis sie von alleine gehen?“

Der Abscheu gegenüber dieser Praxis tropfte aus jedem Wort. Elisabeth riss schockiert die Augen auf.

„Wie bitte?“

Anastasia nickte.

„Hast dich nicht verhört. Selbst wenn wir keine Patienten haben und uns langweilen, sollen wir die Kreaturen warten lassen.“

„Und? Machst du das?“

Anastasia antwortete nicht sofort. Ihrer unterschiedlichen Ansichten zu den Kreaturen und deren Rechten war schon immer ein Streitpunkt zwischen den Ex-Freundinnen gewesen. Nach mehreren ziemlich lautstarken Streitigkeiten in der Vergangenheit hatten die zwei sich irgendwann dazu entschieden diese Thematik einfach nicht mehr anzusprechen. Doch nun hatten sie sich irgendwie über Umwege dorthin bewegt. Beide sahen sich einfach nur schweigend an, taxierten die andere.

„Manchmal“, gab Anastasia schließlich zu.

Sie wurde etwas rot und wandte sich ab. Mittlerweile hatte die beiden jungen Frauen das Ende der Straße erreicht und bogen nach rechts ab. Zumindest glaubten beide, dass ihre Stammkneipe rechts lag.

„Nur manchmal?“, hakte Elisabeth nach.

Anastasia nickte und rieb sich den Nacken, fast war etwas Schamesröte in ihrem Gesicht zu sehen.

„Weißt du, da war mal dieses Kind mit seiner Mutter. Die Mutter war verletzt worden und brauchte Hilfe. Aber sie waren Vampire, daher ließ man sie warten. Das Kind tat mir so leid. Seine Mutter hat gelitten ohne Ende und niemand hat geholfen. Das konnte ich nicht mehr ertragen, daher hab ich sie behandelt.“

Elisabeth war etwas überrascht. So eine Handlung hätte sie von ihrer Ex nicht erwartet.

„Das kann dich dein Studium kosten, wenn die Klinik dich deswegen rauswirft.“

„Glaub mir, das weiß ich.“

„Ich bin wirklich beeindruckt, Anni.“

„Darauf hatte ich es angelegt“, war die vor Sarkasmus triefende Antwort.

Anastasia schaute in eine andere Richtung, so als wolle sie nicht weiter über das Thema reden. In Elisabeth kämpften zwei Seelen. Die eine wollte auf diesen Wunsch eingehen und sich still und heimlich freuen, dass sich im Gedankengut ihrer Freundin doch eine Wendung vollzogen zu haben schien. Doch die andere wollte weiter reden und diese Wandlung schneller vorantreiben. Leider war diese Seite dabei zu gewinnen.

„Du tust das Richtige, Anni. Weißt du, solche Leute wie dich brauchen wir bei...“

„Elisabeth, hör auf. Ich habe es dir tausend Mal gesagt und werde nicht müde mich zu wiederholen: Deine blöden Freiheit-ohne-Grenzen Leute können mich mal!“

Diese Reaktion hatte Elisabeth schon irgendwie erwartet. Trotzdem zuckte sie leicht zusammen, als die geballte Stimmkraft von Anastasia sie direkt und ohne Warnung traf. Sie stolperte ein paar Schritte zurück. Anastasia wirkte etwas überrascht, sagte aber nichts mehr dazu. Stattdessen winkte sie ab.

„Komm, vergiss es. Lass uns weiter gehen, sonst sind die Freigetranke alle weg bevor wir da sind.“ Dieses Mal biss Elisabeth sich auf die Zunge, um sich einen weiteren Kommentar zu verkneifen. Sie nickte nur. Gerade wollte sie zu Anastasia aufschließen, als ein lauter Ruf erklang. Beide jungen Frauen horchten auf. Der laute Ruf schien aus einer Nebenstraße zu kommen. Der Ruf verklang langsam wieder, nur um kurz darauf wieder anzusetzen. So ging es weiter und weiter.

In Elisabeth stieg die Neugier. Mit langsamen Schritte näherte sie sich der Nebenstraße, aus der der Ruf zu kommen schien. Anastasia ahnte, was ihre Ex vorhatte.

„Elisabeth, lass es. Wir sollten uns da nicht einmischen.“

„Du weißt doch gar nicht was da los ist.“

„Trotzdem.“

Vorsichtig ging Elisabeth weiter. Sie achtete genau darauf ihre Füße komplett abzurollen, um möglichst wenig Geräusche zu machen. Anastasia schüttelte nur den Kopf und verdrehte leicht genervt die Augen. Doch sie folgte ihrer Freundin. Die Gasse war schlecht beleuchtet, die wenigen Lampen auf der Kopfhöhe eines Trolls flackerten immer wieder. Wild standen Mülltonnen herum. Je weiter die beiden jungen Frauen gingen, desto lauter wurden die Rufe. Nun kam auch noch das Klirren von Stahl dazu. Anastasia packte Elisabeth an der Schulter und zog sie hinter eine der Mülltonnen.

„Was hast du vor, verdammt noch mal?“

„Ich schau nur nach, was da los ist. Mehr nicht.“

Ruckartig warf Elisabeth die Hand von ihrer Schulter und stand wieder auf. Mit festerem Schritt ging sie weiter. Anastasia folgte widerwillig. Die Nebenstraße erwies sich als länger als geahnt. Aus einem Ruf waren mittlerweile mehrere geworden, wild durcheinander und unverständlich. Dazu kam das deutlichere Klirren, wie von Glas. Vom Ausgang her drang leicht flackerndes Licht bis zu ihnen. Beide junge Frauen drückten sich nahe des Ausganges an die kalte, steinerne Hauswand. Vorsichtig schauten sie hinaus.

Auf einer offenen Kreuzung zweier schlecht gepflasterter Straßen kämpften mehrere Kreaturen gegeneinander. Ein Troll schlug mit seiner Keule immer wieder nach zwei Orks, die ihn umkreisten und dabei wild ihre Äxte schwingen. Laut kreischend stürzten sich Harpyien auf mit Bögen bewaffnete Elfen, die sich auf mehreren Balkonen verschanzt hatte. Schutzsuchend duckten sie sich hinter die Geländer. Ein Vampir ging fauchend gegen einen mit dem Speer kämpfenden Ork vor, der von zwei Zwergen mit Hämmern gedeckt wurde. All dies geschah innerhalb von wenigen Sekunden, während nebenher noch gefühlt hundert andere Kämpfe abliefen. Elisabeth versuchte ihnen zu folgen, versagte jedoch und verlor die, die sie zu beobachten versuchte, immer wieder aus den Augen.

Anastasia hingegen wollte weg von hier. Sie sah tiefe Fleischwunden, Knochenbrüche, gezernte Muskeln und Sehnen. Verletzungen, die niemals jemand behandeln würde. Wer nicht hier starb, würde es im Laufe der Zeit. Darüber wollte sie nicht weiter nachdenken. Schnell packte sie Elisabeth am Oberarm, um sie wegzuzerren, als sie aus dem Augenwinkel etwas bemerkte. Ein gewaltiger Troll fiel mit dem Rücken genau in ihrer Richtung.

„WEG!“

Anastasia warf sich gegen Elisabeth und beide purzelten aus der Gasse. Der Troll schlug gegen einen der Mülltonnen, wo er laut brüllen liegen blieb. Er schlug mit seinen gewaltigen Fäusten wild

um sich. Anastasia rollte sich von Elisabeth herunter. Diese spuckte etwas Staub aus.

„Danke“, murmelte sie in Richtung ihrer Freundin.

„Kein Problem, aber lass uns von hier verschwinden.“

Sie rappelten sich beide mehr schlecht als recht auf. Anastasia merkte einen starken Schmerz durch ihr Knie fahren. Sie musste es sich beim Sturz leicht aufgeschlagen haben. Etwas Warmes begann von dort langsam das Schienbein nach unten zu fließen. Sie verzog vor Schmerzen leicht das Gesicht. Doch jetzt war keine Zeit für so etwas, sie mussten beide hier weg. Langsam kamen sie wieder auf die Beine. Doch der Ork, der den Troll zu Boden geschlagen hatte, hatte nun seinen Blick in ihre Richtung gewendet. Auf seinem leicht schiefen Gesicht zeichnete sich ein ebenso schiefes Grinsen ab. Er ließ eine doppelschneidige Axt bedrohlich durch die Luft schnellen.

„Schau mal einer an“, grunzte er, „zwei hübsche kleine Menschlinge. Habt euch wohl verlaufen. Wartet, ich zeige euch den WEG.“

Das letzte Wort brüllte er laut. Im gleichen Atemzug stürmte er auf die beiden jungen Frauen zu. Unter dem ersten Schlag des Orks duckten sich beide Frauen in verschiedene Richtungen davon. Der zweite sauste genau auf Elisabeth zu, die sich schützend die Arme über den Kopf hielt. Das Grinsen auf dem Gesicht des Orks schien noch größer zu werden.

„Kleines Menschlein, dich werde ich zermalmen!“

Elisabeth reagierte instinktiv. Sie rollte sich nach vorne, genau gegen die stämmigen Beine des Orks. Durch den Schwung schaffte sie es das Bein nach hinten weg zu drücken. Brüllend geriet der Ork ins Trudeln. Sein Schlag krachte Staub aufwirbelnd in den Boden. Elisabeth stemmte sich auf die Knie. Ihr Herz raste und ihre Schulter schmerzte durch den Aufprall. Hinter ihr hatte Anastasia es geschafft wieder aufzustehen. Nun war sie im Fokus des Orks. Dieser war zwar noch ziemlich benommen, die Kampfeslust schimmerte noch immer in seinen Augen. Er schwenkte seine Waffe über seinem Kopf, brüllte und schrie.

„Ich mach euch kalt, Menschlinge, ich mach euch tot!“

Anastasia griff panisch in ihre Jackentasche und griff ihre letzte Hoffnung. Eigentlich wollte sie niemanden verletzen, schließlich war sie angehende Medizinerin. Doch jetzt sah sie keine andere Wahl. Sowohl für sich, als auch für Elisabeth. Mit einer fließenden Bewegung zog sie den kleinen, silbernen Revolver heraus. Den Lauf richtete sie auf den Kopf des Orks aus. Kurz zögerte sie noch, dann drückte sie ab.

Der Schuss knallte laut und schien die Luft zu zerreißen. Die Kugel flog eine gerade Bahn, ehe sie mit voller Durchschlagskraft auf den Kopf des Orks traf. Die Haut riss auf, den Schädel zierte ein münzgroßes Loch. Für wenige Sekunden starrte der Ork die Menschenfrau mit weit aufgerissenen Augen an, als könne er nicht fassen was passiert ist. Dann trat der erste Blutstropfen aus dem Loch. Es folgten weitere, bis sich ein ganzer Strom gebildet hatte. Der Lebenssaft floss dem Ork wie ein Schleier über das Gesicht. Schließlich erschlaffte sein Körper und er sackte zusammen. Eine immer größer werdende Blutlache unter sich ausbreitend blieb er liegen.

Elisabeth kam wieder auf die Beine. Entsetzt wandte sie sich zu Anastasia um.

„Wo hast du das Ding her?“

„Von meiner Mutter, für den Notfall. Und das gerade war wohl einer.“

„Aber, du bist...“

„Ärztin, ja. Lass uns das woanders besprechen.“

Der Schuss hatte die Aufmerksamkeit aller umstehenden Kreaturen auf sich gezogen. Wie in Zeitlupe drehten sich die Köpfe derjenigen, die ihren Feind gerade besiegt hatte, zu den zwei Frauen um. Sofort wurden sie als Menschen identifiziert. Knurrend und Zähne bleckend stapften die Kreaturen auf sie zu.

„Wie viel Schuss hast du da drin?“, fragte Elisabeth Anastasia leicht ängstlich.

„Nicht genug, fürchte ich.“

Zögernd wanderte sie mit dem Lauf der Waffe hin und her, wusste aber nicht wen sie anvisieren

sollte. Es waren einfach viel zu viele. Gefährlich kamen die Kreaturen immer näher und näher. Mit einem Mal brach einer der Vampire zusammen. Als hätte ihm jemand die Knie weggeschlagen. Er kippte nach vorne und verlor seinen Knüppel. Hinter ihm stand ein nicht besonders großer junger Mann mit stämmiger Statur. Er hielt einen Gehstock schwungbereit in der rechten Hand, den Blick direkt auf den Vampir gerichtet. Als dieser sich wieder aufzurichten versuchte und nach dem Knüppel greifen wollte, krachte der Gehstock in sein Genick und schlug ihn zu Boden. Der Gehstock wirbelte einmal durch die Luft, bevor er auf der Schulter seines Trägers abgelegt wurde. „Wer von euch will noch was davon abhaben?“, bellte er in Richtung der Kreaturen.

Wutschnaubend wandten sich die Angesprochenen in seine Richtung um. Elisabeth stieß einen leisen, erschrockenen Schrei aus, schlug sich aber schnell die Hand vor den Mund. Doch Anastasia hatte es mitbekommen. Sie lehnte sich zu ihrer Freundin herunter.

„Was quietscht du so? Kennst du den Kerl?“

„Naja, so könnte man es sagen. Erinnerst du dich noch an den Typen, mit dem ich eine Weile ausgegangen bin?“

„Der, wegen dem du immer so rot geworden bist? Klar. Wieso?“

Vielsagend deutete Elisabeth mit dem Kopf in Richtung von Stan, der gerade einen Troll mit dem Griff seinen Gehstocks auf seine Augenhöhe hinab zog, um ihm einen gezielten Faustschlag ins Gesicht zu verpassen. Einem gut gezielten Axthieb vonseiten eines Zwergs wich er durch eine kurze Teleportation nach hinten aus.

„Wird er noch was anderes als den Gehstock benutzen?“, hakte Anastasia nach.

Elisabeth zuckte nur mit den Schultern. „Keine Ahnung.“

Stan sprang nach vorne, wich mit einer Drehung einem weiteren Axthieb aus und riss den Gehstock nach oben. Der Griff traf genau unter das Kinn. Es krachte einmal. Mit der Spitze des Griffs hakte Stan den Gehstock im Kinn ein. Als er den Widerstand spürte, riss er den Stock nach oben. Der Zwerg wurde von den Füßen gehoben. Klappernd fiel die Axt zu Boden. Mit Schwung warf Stan den Zwerg einem Ork entgegen.

Ein Wertiger hatte sich derweil den beiden jungen Frauen genähert. Er fauchte und leckte sich die Fangzähne. Elisabeth reagierte schnell. Sie warf sich vorne, wieder mit einer Rolle. So landete sie genau vor der Axt, die sie mit einer Hand packen konnte. Diese neue Waffe riss sie herum. Die Klinge zog sich einmal durch das Knie des Wertigers, der fauchend einsackte. Als er versuchte Elisabeth zu greifen, trat Anastasia nach vorne und verpasste ihm einen gezielten Tritt gegen den Kopf. Derweil teleportierte sich Stan hinter einen immer näher rückenden Ghul, legte ihm den Gehstock um den Hals und drückte einmal zu. Sofort lag der Ghul auf dem Boden.

Ganz langsam begannen die Kreaturen von den zwei Frauen abzurücken. Stan schob sich zwischen die zwei Parteien, den Gehstock immer noch bedrohlich in der Hand haltend. Erst als die Kreaturen genügend Abstand zwischen sich und die drei jungen Leute gebracht hatte, wandte er sich um. An seinem Gesicht klebte Blut, die Wangen waren hochrot. Er atmete schwer, aber gleichmäßig. Mit einigen eiligen Schritten stand er vor Elisabeth.

„Bist du okay? Was verdammt noch mal treibst du hier?“

Seine Stimme überschlug sich leicht. Elisabeth stellte die Axt ab und griff nach Stans Hand. So versuchte sie ihn leicht zu beruhigen.

„Alles gut. Wir sind nur vom Weg abgekommen.“

„Wir?“

Anastasia, die gerade ihre Pistole wieder schnellstmöglich gut verstaut hatte, hob kurz die Hand zum Gruße. Stan schaute sie etwas verwirrt an.

„Anastasia, Freundin von der da“, erklärte sie und deutete auf Elisabeth.

Erkenntnis war in Stans Gesicht zu sehen. Er trat einen Schritt an Elisabeth vorbei und reichte Anastasia die Hand zum Gruß.

„Stan, der Kerl, mit dem sie ausgeht.“

„Hab ich mir gedacht. Coole Aktion mit dem Gehstock.“

„Danke.“

„Leute!“

Elisabeth konnte es nicht fassen. Eben noch hatte sie um ihr Leben gefürchtet und nun hielten ihre beste Freundin und ihr fester Freund einen netten Plausch. Während um sie herum immer noch Kreaturen schrien und Waffen aufeinander klirrten. Beide Angesprochene schauten sie fragend an. Sie holte einmal tief Luft.

„Können wir bitte von hier abhauen. Dann könnt ihr gerne weiter quatschen.“

Stan nickte schnell.

„Klar, klar. Geht durch eine der Seitengassen, darüber solltet ihr wegkommen.“

„Und du?“

Er zögerte leicht. „Ich... kann hier nicht weg. Noch nicht.“

Elisabeth sah Stan fragend an, fast schon besorgt. Hintern ihnen zerriss eine Explosion die Nacht. Flammen stoben in die Höhe, Fenster klirrten. Stan stolperte ein paar Schritte in diese Richtung.

„Verdammt noch mal. Weg da! Raus!“

Seine Stimme hallte über das Schlachtfeld, fast wie ein Signalhorn. Elisabeth kam nicht umher leicht beeindruckt zu sein. Anastasia trat an sie heran und packte sie am Oberarm.

„Du hast Recht, hauen wir ab.“

„Gut.“

Sie wandten sich einer der Gasse zu, die Stan erwähnt hatte, und wollten sich in die Richtung aufmachen. Doch wie aus dem Nichts schoss eine dunkle Gestalt von irgendwoher auf sie zu. Sie stürzte sich auf Anastasia, erschien hinter ihr und hielt sie in der nächsten Sekunden im Schwitzkasten. Das geifernde, leicht deformierte Gesicht eines Ghuls tauchte über ihrer Schulter auf. Elisabeth wollte zu ihr eilen und ihr helfen, doch jemand zog sie zurück. Ehe sie sich wehren konnte, entdeckte sie Stan, der sie schützend neben sich zog. Sein Blick war auf den Ghul gerichtet.

„Thaddeus, lass sie los. Sie hat nichts damit zu tun.“

Der Ghul lachte, es klang fast wie bei einem wilden Tier. In seiner Hand erschien ein grobes, anscheinend selbstgemachtes Messer.

„Das ist ein Mensch, Jones. Wir könnten endlich menschliches Blut vergießen.“

Wieder dieses wilde Lachen. Stan hob beschwichtigend eine Hand.

„Wir könnten, Thaddeus, wir könnten so viel. Aber ob wir es sollten, das ist fraglich. Wir haben hier schon genug Probleme. Wenn wir jetzt die Menschen noch mit rein ziehen...“

„Schnauze, Jones! Den Menschen haben wir doch alles hier zu verdanken. Unser Leben im Dreck, die Gewalt, die Angst unserer Kinder. All das ist ihr Verdienst. Wäre doch nett und angebracht ihnen etwas davon zurück zu geben.“

Drohend hob er das Messer mit der Spitze in Richtung von Anastasias Hals. Stan biss sich angestrengt auf die Unterlippe, in seinem Gesicht spiegelte sich seine innere Anspannung. Ghul Thaddeus setzte die Spitze an das weiche, dunkle Halsfleisch.

Da wurde er von hinten im Nacken gepackt und langsam hochgehoben. Klappernd fiel das Messer zu Boden. Anastasia stolperte von Thaddeus weg und rieb sich den Hals. Ruckartig wurde der Ghul zur Seite geworfen. Mit der Seite traf er gegen die Backsteinwand eines Wohnhauses. Hinter ihm stand ein vollständig verwandelter Werwolf. Er musterte die beiden Frauen und Stan kurz, ehe er sich zu Thaddeus umwandte. Dieser kam gerade wieder auf die Beine. Sein Gesicht war vor Wut verzerrt.

„Scheiße, Mann, das hat wehgetan.“

Der Werwolf brüllte auf und sprang auf Thaddeus zu. Überrascht rollte der Ghul sich nach hinten ab. Der Werwolf holte einmal mit der Pranke aus, verfehlte aber. Langsam hörten die Kämpfe um sie herum auf. Immer mehr Kämpfer beobachteten lieber, wie der Werwolf versuchte den Ghul zu erwischen. Die Stimmchöre schwollen an. Die zwei Kontrahenten wurden mit brüllenden Rufen

angefeuert. Thaddeus zückte ein weiteres Messer. Die Klinge zischte auf den Werwolf zu und bohrte sich tief in den Oberschenkel. Die Kreatur heulte auf, langte aber nach vorne und packte Thaddeus an der Gurgel. Die Ghul spuckte, rang nach Luft. Zufrieden grinste der Werwolf. Das Messer in seinem Oberschenkel schien ihm egal zu sein. Er richtete sich zu voller Größe auf. So strampelte Thaddeus mit den Füßen hilflos in der Luft. Betont langsam, als würde er den Moment genießen und voll auskosten wollen, wandte sich der Werwolf zu den Zuschauern um. Jetzt schritt Stan ein. Er trat auf den Werwolf zu und griff seinen breiten, pelzigen Arm. Sein ganzer Körper zeigte, dass er jetzt mit all dem abschließen wollte. Sein Blick war eiskalt. Elisabeth hoffte, dass er sie nie so ansehen würde.

„Nimm deine Leute und verschwinden, Thaddeus“, knurrte er.

Der Ghul funkelte ihn voller Hass an. Als Antwort spuckte er Stan erst ins Gesicht, ehe er viel zu freundlich antwortete:

„Sicher doch.“

Der Werwolf setzte Thaddeus ziemlich unsanft auf den Boden, was diesen aber nicht stören schien. Er richtete seine Kleidung und zwinkerte Elisabeth und Anastasia zu. Erst danach ging er zusammen mit den Männern, die zu ihm gehörten, davon. Die Lage blieb angespannt, bis sie nicht mehr zu sehen waren. Stan atmete einmal tief durch.

„Viel zu knapp“, murmelte er.

Elisabeth trat an seine Seite. Ihre Fingerspitzen strichen kurz über seinen Handrücken. Er schaute zu ihr. Ein leichtes Lächeln erschien auf seinem Gesicht.

„Geht es dir gut?“

„Bin nicht verletzt.“

„Gut, gut.“

Er schien zu überlegen was er nun mit ihr machen sollte.

„Soll ich dich nach Hause bringen?“, fragte er schließlich.

Elisabeth sah Anastasia fragend an. Eigentlich wollten sie noch was trinken gehen, aber ihr war leicht die Luft aufs Feiern vergangen. Zu ihrer Freude, und Überraschung, nickte Anastasia lächelnd.

„Gerne“, antwortete Elisabeth und strahlte Stan an.

Stan lächelte glücklich zurück und griff ihrer Hand.

„Dann komm, ich kenn eine Abkürzung.“

Er zog sie in eine Seitengasse, weg von dem, was sie gerade gesehen hatte. Eine Weile schwiegen sie sich an. Elisabeth betrachtete Stan immer wieder eingehend. An seinem Mantel klebten Dreck und Blut. Seine Jeans war an manchen Stellen zerrissen, die Ränder der Löcher blutig. Er humpelte leicht. Den Gehstock, der ebenfalls an der einen oder anderen Stelle mit Blut bedeckt war, hielt er locker mittig in der Hand. Seine Mütze war verrutscht, sodass seine dunkelbraunen Haare teilweise zu sehen waren.

„Stan, was war da los?“, fragte sie, die Stille durchbrechend.

Stan seufzte schwer. Seine Hand begann zu zittern und krampfte sich um ihre.

„Du weißt doch sicher, dass es in den großen Kreaturengebieten verschiedene Banden gibt.“

„Hab davon gehört.“

„Ich bin in einem dieser Gebiete aufgewachsen. Dort gab, oder besser gibt, es die Bande Londen Cray, geführt von einem jungen Ork namens Avos. Irgendwie rutschte ich da rein, hab mich aber stets aus allen Konflikten und dem anderen Kram rausgehalten. Oder es zumindest versucht...“